

Tages=

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 19. November 1844.

(F.) Die Kälte und Feuchtigkeit sind zwei Feinde, die halb furchtbar werden dürfen. Um sich vor ihnen zu schützen, haben die Damen im Hause, je nach den verschiedenen Tageszeiten, zuerst das Hauskleid von Königs-Nabelle, das mit Flanell von Lammwolle gefüttert ist, ein hohes Leibchen und folglich einen kleinen Peterinenkragen, einen Gürtel in der Form eines Strickes, einen sehr langen Rock und sehr weite Ärmel ohne Aufschläge hat; ein einziger Elfenbeinknopf dient dazu, den Ärmel am Handgelenke festzuhalten. Einige Personen fügen diesem Anzuge noch eine Kapuze hinzu, aber wir zweifeln, ob die Damen in ihren warmen Zimmern für gewöhnlich davon Gebrauch machen. Nicht zu vergessen sind die beiden Längentaschen vorn im Rocke. Als Unterkleid zu diesem Hausrocke trägt man eine sogenannte Soutanelle von schottischem Cashemir. Die Form dieser für die Damen gänzlich neuen Soutanelle hat das Eigenthümliche, daß sie hoch heraufgeht, eng anliegt, was bei der außerordentlichen Weichheit des Stoffes sehr leicht ist, den Oberkörper einhüllt und den Rock bildet, ohne daß ein Gürtel die Taille andeutet, weil sie in fortlaufenden Blättern geschnitten ist wie eine Soutane oder, wenn man will, wie ein Palletot und also um so besser aussieht, je tabelloser ihr Schnitt ist. Ist das Hauskleid offen, so giebt jener Anzug der Person wirkliche Vortheile, und im Nothfalle kann man darunter ein einfaches Corset tragen, das nur durch eine Agrafe zusammengekommen wird.

Zum Ausgehen hat man Mäntel von zwanzig verschiedenen Arten, von dem sogenannten Milchfrau-Mantel von weicher weißer Wolle mit schwarzen Streifen bis zum Prinzessin-Mantel von violettem Sammet, der ein Futter von entsprechendem Atlas hat und weich wattirt ist, und bis zu den Ärmelmäntelchen, die wattirt und gefüttert sind und fast unmerkliche Ärmel haben.

Der Geschmack scheint sich entschieden für die kleinen und horizontalen Kopfpüße auszusprechen; die Pughäubchen, die man für die Soiréen und das Schauspiel hat, liegen deshalb auch fast knapp auf dem Kopfe auf; die Bandschleifen in fünf verschiedenen Nuancen und die Blumenbouquets, mit denen man

sie auspust, dürfen so wenig als möglich vorstehen. Ja man legt auf diese Platttheit so viel Werth, daß man sogar die Tiefe der Kelche mancher Blumen verringert hat, und diejenigen gar nicht anwendet, welche eine solche Verstümmelung nicht vertragen. Aus demselben Grunde sind die Coiffüren von Blättern und Blumen, die oft aus einer doppelten Guirlande bestehen, sehr wenig umfangreich.

Immer duldet die Mode sowohl auf den Sammethüten als auf den Pughleibern reiche Spitzen, bei denen man jetzt mehr auf schöne Anordnung als auf Menge sieht.

Paris, den 20. November 1844.

(F.) Die Mazurka hat die Polka bereits verdrängt und es geht mit dem letzten Tanze wie mit jedem verlassenen Modengegenstande. Man wundert sich, das hübsch gefunden zu haben, was jetzt abscheulich, ja lächerlich zu sein scheint.

Es ist nun gewiß, daß die Röcke der Kleider, die bereits in großen Modenhandlungen kürzer gemacht werden, auch an den Ballkleidern sich verkürzen werden. Man kann sagen, die Mode verlangt kurze Röcke. Die Polka und Mazurka scheinen nicht ohne Einfluß darauf gewesen zu sein. Wie kann man auch den kleinen Fersenstos bei der Mazurka, wie kann man den kleinen Sprung bei der Polka bei den jetzigen langen Röcken sehen lassen? Die Damen haben doch die niedlichen Füßchen nicht und tanzen nicht so graziös, um Alles geheimnißvoll unter den langen Falten des Rockes zu verbergen?

Alle Leibchen, ausgenommen die an den Hauskleidern, sind glatt und knapp; die zu schwächtigen Taillen fügen sich in diese Mode, indem sie Revers und schiefe Streifen fächerartig auf der Brust anbringen, oder gefälteltes Band oder Posamentirarbeit da anbringen lassen. Auf den ausgeschnittenen Kleidern trägt man noch immer Falten. Oft bringt man auch, vorzugsweise auf Tüllkleidern, drei oder vier breite schiefe Tüllstreifen als Berthe an; vorn werden sie durch Bandschleifen oder ein Blumenbouquet gehalten.

In dem italienischen Theater haben wir noch nichts sehr Glänzendes bemerkt und so wird es bleiben, bis die Soiréen beginnen. In einem Concert in der Oper aber waren die Toiletten bereits sehr elegant. Man sah nichts als Diamanten,

Blumen und schöne Frauen. Kleider von Lampas mit breiten satinirten Streifen, blau und weiß, waren schürzenförmig mit gefälteltem oder glattem Bande besetzt, das ein Segitter bildete, welches an den Enden durch Schleifen gehalten wurde. Ein Kleid von weißem Pelin hatte zwei ausgezackte Volants und ein drapirtes Leibchen. Eine Dame namentlich erschien in prachtvoller Toilette, die in einer Coiffüre von rothem Sammet bestand, welche ziemlich niedrig und auf die Seite gesetzt, wie eine polnische Mütze geformt, aber bei weitem nicht so tief war. Eine goldene Franse befand sich an dem oberen Theile und fiel auf das Haar; das Kleid von Brocat mit eingewirkten Blumen in Gold und Seide hatte drei Volants von seidener Blende mit Goldblumen; eine doppelte Berthe, ähnlich den Volants, war vorn durch eine Reihe von verschiedenem Schmuck, Rubinen, Smaragden und Opal, umringt von Brillanten, befestigt.

Die Soiréehandschuhe sind noch immer sehr kurz und durch drei bis vier Knöpfchen geschlossen. Eine Garnitur haben sie nicht. — Man trägt mehrere Armbänder und die Verbindung von alten und modernen Schmucksachen verträgt sich recht gut zusammen.

Die englischen Locken trägt man dicker aber weniger lang als im vorigen Jahre.

Die Ueberziehröcke werden länger getragen als im vorigen Jahre; die neueste Form ist die, welche man „russischer Mantel“ nennt. Man hat sie von Sammet, mit Atlas gefüttert und mit breitem Pelz besetzt, und trägt sie sehr weit mit großen Ärmeln. Der gewöhnliche Ueberziehrock hat eine Taille und große Pelerinenkragen, die man auch abnehmen kann.

An den Puzkleidern, die noch immer tief ausgeschnitten sind, werden die Berthen oftmals durch breite übereinander genähete Spitzen ersetzt, die in der Mitte ein Schmuckgegenstand von Gold, Perlen oder Steinen aufnimmt. Einige dieser Spitzenkragen reichen so weit auf die Arme herunter, daß sie die kurzen Ärmel ganz bedecken. Die Leibchen sind steif und die Röcke haben noch immer, was man auch sagen mag, eine außerordentliche Weite.

Neue Moden sind in Bezug auf die Kleider noch nicht festgestellt. Man sieht sie von allen Arten, doch empfehlen wir für den Vormittag die glatten hohen Leibchen, die meist vorn offen sind, und Revers und Kragen haben. . . An den Kleidern zum Ausgehen sind, wie wir bemerkt haben, die Leibchen häufig sehr hoch und vorn durch Schnüre oder Knöpfe geschlossen. Abends sind die Leibchen glatt, sehr ausgeschnitten, mit einer Berthe oder Mantille. Auch sieht man einige griechische Leibchen mit Agrafen von Edelsteinen, Samcen oder mattem Golde, die sie in der Mitte der Brust und auf den Achseln festhalten.

Die Ärmel macht man auf tausend verschiedene Weisen, und alle sind geduldet, die Gigots ausgenommen: Ärmel mit engen Bündchen, halbenge Ärmel, Ärmel à la renaissance, Ärmel mit Aufschlägen, geschnürte Ärmel, Jockey-Ärmel,

ganz enge Ärmel, offene Ärmel, sehr kurze Ärmel etc.; die am meisten in Gunst stehenden aber an den Kleidern zum Ausgehen sind die, welche durch ihre ziemliche Weite gestatten, weiße Unterärmel zu tragen, die meist mit schönen Stickereien geschmückt werden. Diese letztere Mode und die der offenen Leibchen gehen der feinen Wäsche dieselbe Gunst, welche sie im Sommer besaß; die Guimpes, die Fichus mit kleinem Kragen und die Unter-Halbärmel haben einen Luxus in Stickereien und Spitzen, von dem man sich kaum eine Vorstellung macht.

Modenblatt No. 49.

1. Niedriger Kleinkrempiger Hut; Ueberziehrock mit breitem niedrigem Kragen und großen Klappen; Frack mit Tuchknöpfen und breiten Klappen; bunte Cravate; lange Weste ohne Kragen; gestreifte Beinkleider.

2. Zughut von Atlas mit Blumenauspuß; sehr hohes Kleid von carrirtem Zeuge, am Leibchen mit schmalen Spitzen garnirt; enge halbblange Ärmel, unter denen vorn weiße Unterärmel hervorkommen; sehr hoher Volant.

3. Atlashut mit Auspuß von Spitzen und einer Feder; neuester Mantel ohne Kragen, mit weiten Ärmeln, rund herum mit schwarzen Spitzen garnirt.

4. Häubchen mit Bänderauspuß; Kleid von carrirtem Zeuge mit offenem Leibchen und halbblangen Ärmeln mit Aufschlägen, unter denen die weißen Unterärmel hervorkommen; am Leibchen ein kleiner Kragen von Sammet und auf dem Rocke unten zwei Sammetstreifen.

5. Hut mit zwei Federn; Kleid ohne Auspuß, mit hohem Leibchen und halbblangen Ärmeln mit Aufschlägen und weißen Unterärmeln; Mantille und Muff von Hermelin.

Doben sind zwei Negligémützen für Herren, zwei Häubchen und ein Hut abgebildet.

Doppelstahlstich No. 49.

Diodati.

Byrons Wohnung bei Genf.

Byrons Name ist in der letzten Zeit noch häufiger als sonst genannt worden, weil es sich zu bestätigen scheint, daß man bei einem Pariser Bankier, der kürzlich Bankerott machte, ein der Gräfin Guccioli gehörendes Kästchen mit den sämtlichen Papieren des Dichters gefunden hat, unter denen manches Ungedruckte sein soll, das nun auch veröffentlicht werden wird. Nach seiner Scheidung lebte Byron bekanntlich eine Zeitlang in der Schweiz und namentlich in der Villa Diodati (so genannt von dem berühmten Genfer Geistlichen, der zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrh. lebte?), die reizend an den hohen Ufern des Genfer-Sees in dem Dorfe Cologny auf der savoyischen Seite des Sees liegt, so daß sie hinter sich die Alpen und vor sich die Aussicht auf den See und weiter hin auf den Jura hat. Hier lernte er auch seinen genialen Landsmann Percy Bysshe Shelley kennen, der sein Freund wurde.



1854

7

